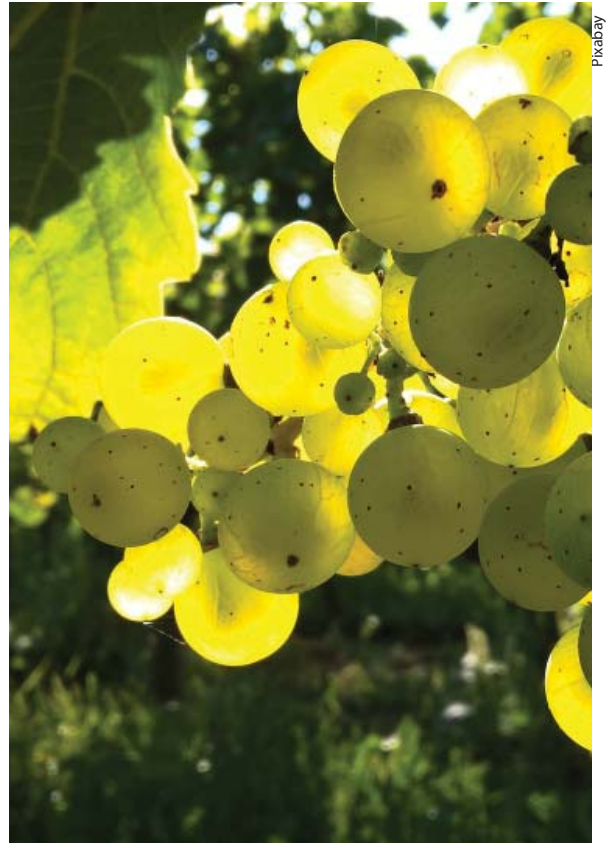


Worte der Hoffnung - Teil 5

Neuer Wein in neue Schläuche

Das Reich Gottes und das überraschende Leben



Yesterday

„... *all my troubles seemed so far away ... oh, I believe in yesterday.*“ Wer kennt ihn nicht, diesen Hit der Beatles, der mittlerweile eigentlich ein „Oldie“ ist. Zu der Zeit, als der Song noch ziemlich neu war, war ich ja selber noch ein wenig so „getaktet“, wie es im Lied zum Ausdruck kommt. Trotz meiner jungen Jahre glaubte ich an die „gute alte Zeit“, und wenn ich einen kitschigen Heimatfilm gesehen habe, wünschte ich mir, es wäre alles so schön wie früher. In meinem ersten „Buch“, das ich zu schreiben begonnen habe (da war ich ca. 10 Jahre alt, und das „Buch“ war nicht mehr als ein sehr ausgedehnter Aufsatz), habe ich fantasiert, dass ich eine eigene Stadt gründe, in der alles so ist, „wie es früher einmal war“. Nun ist das schon eine Weile her, dass ich an „Yesterday“, also an das „schöne Gestern“ ohne „Troubles“ geglaubt habe. Heute weiß ich, dass es eine „gute alte Zeit“ nie gegeben hat und dass die schönen Erinnerun-

gen an die eigene Vergangenheit daher rühren, dass - wie es uns heute die moderne Psychologie erklärt - man das Negative eher vergisst und so die Vergangenheit verklärt. Im Gegensatz zu früher bin ich aber heute auch nach vorne orientiert, offen für eine Zukunft und gespannt, welche Überraschungen sie bereit hält. Nun bin ich aber Priester und Ordensmann, gehe also einen Weg im Glauben und muss mich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass wir - die religiösen Leute im herkömmlichen Sinne - oft zu den „ewig Gestrigen“ gehören. Mir ist es ein großes Anliegen zu zeigen, dass für die, die Jesus folgen, eigentlich das Gegenteil gelten muss. Dazu ist es auch hilfreich, sich mit diesem „Verdacht der Gestrigkeit“ zu befassen, zu fragen, woher er kommt, um zu zeigen, dass er nicht stimmt.

Religio als Rückbindung

Der Verdacht der „Gestrigkeit“ ist freilich nicht ganz aus der Luft gegriffen. Der Begriff „Religion“ ist zwar noch

sehr jung und war zur Zeit Jesu noch völlig unbekannt. Was wir heute damit bezeichnen, gab es freilich schon: den Glauben an eine jenseitige Welt, an Gott oder Götter und einen damit verbundenen Kult. Das lateinische Wort *religio*, aus dem dann unsere „Religion“ wurde, kann entweder „Rückbindung“ bedeuten oder „Wieder-lesen“. Für den Kult im römischen Reich war es entscheidend, dass alles immer in gleicher Weise vollzogen wurde. Nichts durfte an den Ritualen geändert werden. Alles blieb rückgebunden an vorgegebene Formen. „Heute“ musste alles genauso ablaufen wie „gestern“. Es ist also nachvollziehbar, wenn Religion so verstanden wird, dass man an dem, was gestern gelehrt wurde, eisern festhält, es wieder und wieder liest und nichts daran verändern darf. Alles muss dann so bleiben, „wie die Alten gesagt haben“. Und tatsächlich gibt es auch heute Leute, sogar unter Christen, die ihre Religion, ihren Glauben so verstehen. Da ist etwas Vorgegebenes, an dem darf nicht ge-

rüttelt werden. Alles muss unversehrt konserviert werden. So wie es gestern war, so muss es immer bleiben. Also doch: „Yesterday“.

Die Gefahr der „Verheißungen“

Auch Jesus hat zu seiner Zeit eine ganze Menge Leute angetroffen, die in einer gewissen Weise von der Vergangenheit „erfüllt“ waren. Es waren besonders religiöse Leute, die die heiligen Texte der Thora und der Propheten gut kannten, Texte, die um die Zeitenwende schon einige hundert Jahre alt waren. In diesen alten Texten konnte man etwas über die „Zukunft“ lesen. Die Propheten haben über das gesprochen, was kommen wird. Die Prophetenbücher sind voller Verheißungen über eine messianische Zeit und ein kommendes Reich des Friedens, in dem dieser Messias herrschen wird. Nun, diese frommen Leute zur Zeit Jesu waren also erfüllt von diesen Verheißungen aus der Vergangenheit. Sie haben damit ganz bestimmte, ziemlich konkrete Vorstellungen und Erwartungen verbunden. Daran haben sie eisern festgehalten. Sie waren also in ihrer „Zukunftserwartung“ sehr konservativ. Das klingt paradox. Und genau diese konservative Zukunftshoffnung und diese konservative Erwartung hat es denen, die die Schriften gut kannten, so schwer gemacht, in Jesus die Erfüllung der Verheißung zu erkennen. Sie meinten, aus den Verheißungen der Propheten einen konkreten Fahrplan erschließen zu können. Sie meinten zu wissen, was zuerst kommen muss, damit dann das messianische Reich beginnen kann. Da war die Rede vom „Tag des Herrn“, der heranbraust wie ein Ofen. Da war die Rede von der Vernichtung der Bösen durch den Messias, der die Welt von allem Unrat reinigt, damit dann der Friede kommen kann. Und die frommen Leute waren sicher, dass sie ihren Beitrag leisten mussten, damit dieses endzeitliche Heil endlich anbrechen kann. Sie waren sicher, dass sie durch ihre religiösen

Leistungen das Kommen dieses Tages beschleunigen können. Dass alles ganz anders kommen sollte, stand nicht in ihrem Plan.

Umkehr zum Evangelium

Wie sollte Jesus auch von diesen Leuten, die die Schrift gut kannten, als Messias erkannt und angenommen werden? Mit seinen ersten Worten hat er aufgerufen, umzudenken und an die Frohe Botschaft zu glauben. Wo bleibt da das Feuer, wo bleibt da das Gericht? Jesus hat die Sünder nicht nur nicht vernichtet, wie man es vom Messias erwartet hat, er hat vielmehr mit ihnen gespeist und keinen ausgegrenzt. Der Gipfelpunkt war schließlich, dass er sogar einen von diesen Ausgegrenzten, einen Zöllner, in die unmittelbare Nachfolge gerufen und zu seinem Jünger gemacht hat. Er ist aufgetreten wie ein geistlicher Meister, aber sein Verhalten war verwirrend. Er hielt auch seine Jünger nicht zu jenen religiösen Selbstverständlichkeiten an, die man eigentlich erwarten sollte. Darum haben ihn die Jünger des Johannes, der Jesus doch getauft hatte, gefragt: *„Warum fasten deine Jünger nicht, während wir und die Pharisäer fasten?“* (Mt 9, 14). Es stand zwar nicht im Gesetz, aber die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten an zwei Tagen in der Woche (vgl. Lk 18, 12) - müssten die Jünger Jesu nicht wenigstens diese „Standards“ halten, damit man sie ernst nehmen konnte? Doch die Antwort Jesu ist verblüffend: *„Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“* Das Fasten war immer schon eine Trauergeste - und wenn der Bräutigam da ist, ist die Zeit des Festes gekommen. Ja, es würde ein Tag kommen, aber nur einer, der Tag von Golgota, da der Bräutigam genommen ist, das wird ein Fasttag für die Jünger sein - der aber rasch abgelöst wird durch einen ganz anderen neuen Tag, der nie mehr enden wird. Es wird nun wirklich eine neue Zeit beginnen, aber niemand hatte die alten Verheißungen

so verstanden, wie sie schließlich in Erfüllung gingen.

Neuer Wein und neue Schläuche

„Die Glühbirne ist nicht durch die stetige Verbesserung der Kerze entdeckt worden.“ Von wem der Spruch stammt, ist nicht bekannt, doch drückt er etwas aus, das auch für die Neuheit passt, die mit Jesus angebrochen ist. Jesus bringt nicht bloß eine graduelle Verbesserung dessen, was war, sondern die Erfüllung der alten Verheißungen ist etwas grundlegend Neues, das in dieser Form nicht erwartet wurde. Jesus, als der Messias, reinigt die Welt nicht, indem er die Sünder vernichtet, sondern indem er ihnen seine Liebe schenkt und sie dadurch wandelt. Er kommt nicht als Zerstörer in eine alte korrupte Welt, damit eine neue werden kann, sondern er lässt sich selbst „zerstören“, um schließlich alles Gebrochene und Darniederliegende in das österliche Geheimnis der Auferstehung hineinzunehmen. Ja, das Licht des Wortes hat auch schon von alters her geleuchtet, davon sprechen die Texte des Alten Bundes. Aber das Licht, das Jesus ist, ist von neuer Qualität. Jesus ist die Erfüllung der alten Verheißungen, das wohl, doch er ist nicht die Fortsetzung des alten Weges. Freilich, wir sind immer noch auf dem Weg und warten auf die endgültige Vollendung von Zeit und Geschichte. Manche meinen zu wissen, was nun noch kommen und wie die „Endzeit“ sich gestalten wird. Zu diesen Leuten gehöre ich gewiss nicht. Auch wenn ich die Endzeitreden Jesu und das Buch der Offenbarung kenne, so glaube ich, dass noch ganz Neues und Überraschendes kommen wird, das jetzt noch niemand sieht und woran noch niemand denken kann. Und wenn sich Vorstellungen von dem, „was kommen muss“, zu sehr verdichten, sollte man sich davon wieder rasch lösen, damit die Offenheit für die Überraschungen nicht verloren geht, die Gott auch in unserer Zeit noch wirken wird. P. Clemens